

## Gerhard Tersteegen, ein kirchenferner Frommer

### Torsten Maes

*Den nachfolgenden Vortrag hat der Moerser Pfarrer Torsten Maes am 20. März 2019 auf der Jahresversammlung des GMGV gehalten.*

Es müssen schon Jubiläumstage kommen, um sich mit Gerhard Tersteegen zu beschäftigen. Sein Todestag jährt sich. 250 Jahre ist es am 3. April 2019 her, dass er in Mülheim an der Ruhr seiner ohnehin schwachen Konstitution den letzten Tribut zollen musste, immerhin 71-jährig. Das war ein ordentliches Alter. Als Tersteegen starb, war er den Zeitgenossen kein Unbekannter. Er hatte eine internationale Korrespondenz geführt, Bücher geschrieben, war ein über die Grenzen der Stadt Mülheim hinaus bekannter Prediger und wurde auch seines medizinischen und pharmazeutischen Rates wegen von Menschen besucht und um Hilfe befragt.

Allerdings muss den im Jahre 2019 zum Feiern gestimmten Gästen klar sein, dass sie es zwar mit einem in seinem rednerischen und literarischen Wirken ungemein umtrie-

bigen Menschen zu tun haben, möchten sie sich aber Gerhard Tersteegen verstehend und einführend widmen, müssen sie sich ihres eigenen aufklärerischen, besser rationalistischen Gepäcks bewusst sein. Dieses beschwert den Weg zu einem herzensfrommen und bis zur

Schwärmerei erhitzten Mann, der dabei aber anspruchslos und fast ärmlich lebte. Tersteegen ist ein Fall für die Frommen, für die Lyriker vielleicht noch, unter den Gebildeten aber keinesfalls für die Verächter. Es ging ihm in seinem Tun ausschließlich um den Glauben, besser: um die seiner Ansicht nach wahre Frömmigkeit, die Pietas. Mit Ende des 17. Jahrhunderts kam die Bezeichnung „Pietisten“ für diejenigen auf, die ihre Lebensführung und ihre Frömmigkeit als Nachweis über die Wahrheit ihres Glaubens gestalteten – eine Gegenbewegung zum modischen Rationalismus.

Nur gutmeinender Respekt vor einem derartigen Gottesglauben macht ein gewisses Verstehen seines Lebens und Denkens möglich. Gerhard Tersteegen – das ist zuerst der zutiefst ernsthafte und dem Glauben verschriebene Mann.



Torsten Maes (Bild: J. Stock)

Ein Beispiel: 1724 schreibt Tersteegen mit eigener Hand und mit eigenem Blut anstelle von Tinte seinen sogenannten „Blutbrief“, mit dem er sich seinem „Heylande und Bräutigam Christo Jesu“ verschrieb. Das war nichts weniger als ein Lebensbund, den er mehrfach wiederholte. Tersteegen glaubte an die über und hinter der Natur stehende Existenz eines persönlichen Gottes. Und dies war und ist Kennzeichen pietisti-

scher Frömmigkeit. Tersteegen verstand sich in buchstäblichem Sinne als Braut Christi und ganz im Gefolge damaliger Geschlechterrollen als dessen Eigentum. Nur diesem Herrn zu folgen und zu leben war sein Versprechen. Er blieb lebenslang unverheiratet.

Das Bild der Ehe für die Glaubensbeziehung kann noch den anderen Zug der Tersteegenschen Frömmigkeit verdeutlichen. Üblicherweise wird die Kirche in der theologischen Bildsprache, besonders der katholischen Kirche, als Braut Christi bezeichnet. Und in der protestantischen Liederdichtung ist zumeist von einem „Wir“, dem „Wir“ der Gemeinde, als Gegenüber zu Christus die Rede. Tersteegen hat ein anderes Lieblingspronomen zur Hand – und damit wirkt er ganz modern, fast schon über 250 Jahre hinweg die Hand reichend. Das Pronomen heißt „ich“. Persönlich ist der Glaube und der Einzelne lebt in ihm mit Christus. Strikter frommer Individualismus. Es ist der Einzelne, der bekehrt ist, also der mit seinem Leben in Unglauben aufgeräumt hat und ein neues Leben in Beziehung zu Christus begonnen hat. Das mit Abstand bekannteste Lied Tersteegens und die bekannteste Strophe dieses Liedes stellen genau diese völlig individualisierte Frömmigkeit heraus.

*„Ich bete an die Macht der Liebe,  
die sich in Jesu offenbart;  
ich geb mich hin dem freien Triebe,  
wodurch ich Wurm geliebet ward;  
ich will, anstatt an mich zu denken,  
ins Meer der Liebe mich versenken.“*

Es kann vor diesem Hintergrund gar nicht genug befremden, wenn man sich an den heutigen Sitz im Leben dieser Strophe erinnert. Schon im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde die Strophe in den Zapfenstreich des preußischen Militärs, also in das Signal zur Nachtruhe und des Verbleibs in den Quartieren, integriert. Und der durch die sicherlich nicht einfühlend gerufene Aufforderung „Helm ab zum Gebet!“ beginnende Gesang der Strophe transportiert nicht mehr die Liebesbeziehung zwischen Christus und seinem Geschöpf, sondern eher dessen Verballhornung im Sinne militärischen Gehorsams und glorifizierter sogenannter Kameradschaft.

Gerhard Tersteegen war ein frommer und in seinem Glauben überaus individualistisch gestimmter Mensch. Will man seine umfangreiche Dichtung und schriftstellerische Arbeit – und ich kann es in der Kürze dieses Vortrags nur bei Andeutungen belassen; es sind mehrbändige Werke darunter, umfangreiche Liederbände und auch schon zu Lebzeiten veröffentlichte Korrespondenzen. Sollen diese Werke einer religiösen Kategorie zugeordnet werden, so wird man die Einordnung unter dem Begriff der Mystik vornehmen. Als Mystik werden in den Religionen solche Bewegungen bezeichnet, die durch Absonderung, Stille und innere Einkehr die Begegnung mit dem göttlichen Grund suchen. In diesem Sinne war Tersteegen sicher Mystiker. Er suchte die Einsamkeit auch noch in Zeiten, als er ein vielgesuchter Mann in Mülheim geworden war, hielt feste Gebets-

zeiten ein und ist sicher nicht ohne Grund als menschen-scheu beschrieben worden. Von den Pietisten sprach man als den „Stillen im Lande“. Seine Dichtung selbst erzählt von eben jenen mystischen Bewegungen, die ihn auszeichnen:

*„Mache mich einfältig,  
innig, abgeschieden,  
sanft und still in deinem Frieden;  
mach mich reines Herzens,  
dass ich deine Klarheit  
schauen mag in Geist und Wahrheit;  
lass mein Herz überwärts  
wie ein' Adler schweben  
und in dir nur leben.“*

So singt es Strophe 7 des Liedes „Gott ist gegenwärtig“, dessen titelgebende Strophe die innere Eingangstür zur Stadtkirche schmückt.

Dieser Begriff ist gerade im protestantischen Umfeld nie unbelastet gewesen, in den letzten Jahrzehnten wurde er geradezu tabuisiert. Das Problem des Protestantismus mit der Mystik liegt in der theologischen Behauptung, die Suche nach Gott auf dem Weg innerer Einkehr führe den Menschen zur Selbsterlösung. Die von außen, eben von Gott, an den Menschen gerichtete Botschaft des Heils sei in diesem System nicht vorgesehen. Der Mystiker ist, so der Vorwurf, gewissermaßen ein Bauchredner. Die Gedankenwelt Tersteegens steht der Mystik sicher sehr nahe. Er ist eine einzigartige Erscheinung in der evangelischen und, nimmt man seine Herkunft hinzu, reformierten Welt. Gegen den Vorwurf, Gott

nur in sich selbst finden zu wollen, hätte er aber sicher aufs schärfste reagiert. Denn sein Glaube ist gut reformatorisch biblisch vermittelt und er sieht, ebenfalls ganz im Sinne der reformatorischen Theologie, die Notwendigkeit der Abkehr vom alten Menschen, dem lutherischen „Madensack“, hin zu der neuen Existenz, in der Christus wohnt. Und diese neue Existenz sucht er in beeindruckend schöner Sprache zu beschreiben.

Nimmt man nun all diese Informationen über Tersteegens geistige und geistliche Haltungen zusammen, fragt man sich unwillkürlich, was wohl die Faszination dieses Mannes ausgemacht haben mag. Gut, ein Asket, der offensichtlich rednerisch begabt und hinreichend beleben war, mag anziehend gewirkt haben auf Leute, die den kirchlichen Glauben kannten, mit ihm aber kein Gefühl, kein Geheimnis und keine Faszination verbinden konnten. Was war der „Normalglaube“ zu jener Zeit?

Tersteegen ist 1697 in Moers geboren. 16 Jahre hat er in dem Städtchen gelebt. Seine Schulzeit an der „Lateinschule“ mit einer gründlichen mehrsprachigen Ausbildung hat er so erfolgreich durchlaufen, dass er eigentlich ein Studium hätte beginnen sollen, was die Mutter nach dem sehr frühen Tod des Vaters wohl aus wirtschaftlichen Gründen nicht zuließ. Vermutlich hat er aus einem der beiden immer noch im Gebrauch stehenden Silberkelche der Stadtkirche den Wein beim ersten Abendmahl empfangen. Ich weiß nicht, ob er später diese Moerser

Zeit reflektierte, außer dass er sich einmal als seiner Herkunft nach Reformierter bezeichnet. Führt man sich aber die kirchliche Stimmungslage vor Augen, so ist das kirchliche Leben und auch die gewöhnliche Frömmigkeit davon bestimmt, öffentliche und kirchliche Ordnung zu erhalten, d.h. rechtgläubig und konfessionstreu zu leben. Sicher gehörte dazu den Katechismus zu kennen und hersagen zu können und den Kirchgang zu üben. Eine sehr verschulte und pflichtorientierte Lebensweise. Sicher nicht gehörte es dazu, den Glauben in schönen Bildern der Natur und der Liebeslyrik zu besingen.

Die Synodalakten in Moers geben ja ein beredtes Zeugnis davon, wie sehr die Kirche insgesamt um Anstand und Ordnung bemüht war und im Namen der kirchlichen Ordnung Bettdecken gelupft und Kirchengucht geübt wurde. Wir sind zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Moers auch auf der Wende zwischen der oranischen zur preußischen Herrschaft mit ihren jahrelangen Streitigkeiten. Das kirchliche Geschehen stand unter enger Beobachtung der Zensur und des polizeilichen Apparats, auch in Mülheim, wo Tersteegen seit seinem 17. Lebensjahr bis zu seinem Lebensende wohnte, das ja nicht zu Preußen, sondern zum Herzog-

*Geburtshaus von Tersteegen am Altmarkt. Heute ist dort eine Gaststätte. (Bild: Steiger)*



tum Berg gehörte. Konventikelbildung, pietistische Hauskreise, fromme Veranstaltungen, wie es sie in großer Zahl gab, wurden mit Predigt- und Versammlungsverbot belegt, teils auf Betreiben der offiziellen kirchlichen Kreise, wenn sie, wie etwa in Mülheim belegt, feststellen mussten, dass sich an der Seite der Kirche im Wohnhaus Tersteegens mehr Menschen zu seinen Reden einfanden, als sich in der Kirche zum Gottesdienst versammelten.

Tersteegen war kein Ordnungshüter, kein Katechismusjünger und hielt sich von der offiziellen Kirche fern. In seinem Schaffen war er eines ganz anderen Geistes Kind. Sein größtes literarisches Werk ist „Auserlesene Lebensbeschreibungen heiliger Seelen“ betitelt. Das sind 25 Lebensbeschreibungen ausschließlich katholischer Christinnen und Christen. Seine Absicht ist nicht ist nicht das Lob katholischer Frömmigkeit, vielmehr meint er die Geschichte des Christentums eher durch eine Geschichte wahrer Christinnen und Christen als durch eine Dokumentation kirchlicher dogmatischer und politischer Entwicklung darstellen zu können. Das Vorbild der Heiligen sollte zu christlichem Leben anleiten. Es geht um den *wahren* Glauben. Anfeindungen gegen die konfessionelle Einseitigkeit der Darstellung wehrte Tersteegen ab mit dem Hinweis, etliche der Werke der Beschriebenen seien auf dem Index der katholischen Kirche und damit zu lesen verboten. Seine Absicht sei es, Hilfe auf dem Weg des Glaubens zu geben, die Pilgerschaft der Gläubigen

durch die Wüste zu begleiten. Es sind Wenige, die sich mit ihm auf dem Weg durch die irdische Wüste machen und den wahren Glauben hüten. Öffentliche Wirkung und Aufmerksamkeit aber waren ihm sicher. Seine Werke wurden gelesen.

Die offizielle Kirche versuchte die Verbreitung seiner Bücher zu unterbinden. Auf der Duisburger Generalsynode 1737 erhoben sich Klagen über den „Fanaticismus und übel sogenannten Pietismus“. Dass außerdem Bücher, vor allem die lyrischen Dichtungen, bei Veranstaltungen mittels Lotterien billig unters Volk gebracht wurden, galt als niederträchtig. Hatten die Forderungen nach Verboten der Hausversammlungen und Liebesmahle zunächst Erfolg, ließ die insgesamt tolerante Religionspolitik Friederichs des Großen diesen Zweig des christlichen Lebens bald wieder aufblühen. Tersteegen und seine Freunde hatten dem Versammlungsverbot Folge geleistet.

So ganz eingekehrt und still im Lande war Tersteegen natürlich nicht. 1762 setzt er sich in einer kleinen Schrift kritisch mit den „Oeuvres du philosophe de Sans-Soucis“, einer kleinen Lebensphilosophie des Preußenkönigs auseinander. Tersteegen markiert kritische Punkte der aufklärerischen Philosophie aus seiner Glaubenssicht, vor allem brandmarkt er den Skeptizismus und Pessimismus des Königs. Spitze seiner Kritik ist die Feststellung, dass Friedrich von der übersinnlichen Erkenntnis der göttlichen Dinge nichts wisse. So sei notwendig, dass der

Philosoph von Sans-Soucis erst Philosoph der grand soucis werde, „oder ihr betrügt euch jämmerlich.“ Von Friedrich ist der anerkennende Kommentar „das können die Stillen im Lande“ überliefert.

Trotz seiner scheinbar nach innen gerichteten und „bloß“ frommen Botschaft war das pietistische Leben Objekt der staatlichen Beobachtung und für die Menschen, die es in Scharen anzog, eine Ahnung von einem ganz anderen Leben in Frömmigkeit. Und Tersteegen hat bis heute große Kreise gezogen. Er war mit seiner in Moers erworbenen mehrsprachigen Ausbildung und einem großen Kreis von brieflichen Kommunikationspartnern - von mehr als 15000 Briefen ist die Rede - alles andere als ein provinzieller Laienprediger. Die Botschaft des wahren Christentums und der wahren Fröm-

migkeit wurde in Deutschland, in den Niederlanden, in Frankreich und England, vor allem aber in der neuen Welt vielfach aufgenommen, gelesen und weitergegeben. Man kann Tersteegen nur würdigen, wenn man den vielfältigen Strömungen neben der offiziellen Kirche Bedeutung beimisst. Es hat lange gedauert, bis einige seiner Lieder Eingang ins kirchliche Gesangbuch gefunden haben. Ob sie den derzeitigen Traditionsabbruch überdauern werden, bleibt abzuwarten. Mit der Frage nach dem ernsthaften wahren Glauben, der kennzeichnenden individualistischen Frömmigkeit und der mystischen Kraft seiner Sprache bietet Tersteegen aber Anschlusspunkte, die sein Werk möglicherweise weiterhin im Singen und Lesen lebendig erhalten. Bei Tersteegen findet sich eine unmittelbare Frömmigkeit, wie sonst nur selten.

